

Eine lange Reise, zwei Feste und ein Besuch bei den Nachbarn

Schon länger hat sich abgezeichnet, dass wir in den Genuss einer seltenen Winter-Traverse kommen! Eines unserer beiden Seismik-Aussenobservatorien hat nach dem Ende der Polarnacht nicht wie gewünscht begonnen, Daten zu senden. Es ist so, dass beide Aussenobservatorien (Watzmann und Olymp genannt) während der dunklen Monate jeweils «winterschlafen», da sie durch Solarenergie betrieben werden. Erst wenn wieder genügend Licht vorhanden ist, laden sich die Akkus auf und die Stationen sollten die Datenübermittlung wieder aufnehmen. Manchmal jedoch kommt es vor, dass die Parametersätze der Datenerfassung während der Stilllegung verloren gehen und die automatische Inbetriebnahme somit nicht funktioniert. Da gibt es nur Eines: hinauszufahren, das entsprechende Gerät neu zu konfigurieren und manuell in Betrieb zu setzen.

Winter-Traversen unternimmt man nur im Notfall. Im Sommer hingegen steht alljährlich eine Traverse an, um die Wartungsarbeiten an den Observatorien durchzuführen – meistens geschieht dies im Dezember (wie unser Team dies getan hat). Es kommt jedoch nicht ungelogen, dass wir bereits jetzt, im Frühsommer, mit dem Pistenbully auf Traverse müssen, denn diese Sommersaison werden alle Raupenfahrzeuge beim Bau der neuen Station – Neumayer III – im Einsatz stehen. Am neuen Standort, rund 10km südlich von uns, werden einige von ihnen im Schichtbetrieb eine Grube für die spätere Fahrzeughalle ausheben. Die Restlichen ziehen das Baumaterial auf Schlitten vom Schiff an der Schelfeiskante zur Baustelle. Kurz: Wir nutzen also die Gelegenheit, und setzen nicht nur das ausgefallene Observatorium wieder in Betrieb, sondern führen bei Watzmann und Olymp auch gleich den nötigen «Jahresservice» durch.

Tagelange Vorbereitungen

Eine Traverse bedarf intensiver Vorbereitungen – schliesslich können wir auf der Fahrt

Vergessenes nicht einfach schnell im Supermarkt einkaufen gehen, und Passanten, die einem Pannenhilfe geben könnten, sind auch selten. Nora und ich packen also sorgfältig das Material für unsere Arbeiten. René und Michael rüsten den Bully und den Anhängerzug, der einen Wohncontainer mit fünf Betten und eine kleinen Küche miteinschliesst sowie zwei grosse Schlitten mit den ganzen Gerätschaften: beispielsweise einen Skidoo, mehrere Fässer Treibstoff, einen Dieselgenerator, der für Strom sorgt, und alle möglichen Werkzeuge und Ersatzteile, um den Bully und den Generator im Fall der Fälle reparieren zu können. Mike schliesslich ist fürs leibliche Wohl zuständig. Ich gehe ihm zur Hand und nehme staunend Salami, Nudelpackungen, Konservendosen und Vieles mehr entgegen. Ein schöner Haufen Proviant kommt so zusammen, der für uns reichen sollte, selbst wenn wir durch schlechtes Wetter aufgehalten werden sollten.



Der Pistenbully mit angehängtem Wohncontainer (Foto: AWI, Christine Läderach)

Allein diese Packerei, die neben der normalen Arbeit erledigt werden muss, dauert mehrere Tage. Dann kommt das Wetter ins Spiel: Um losfahren zu können, muss sich eine längere Schönwetterperiode abzeichnen. Schliesslich sagt Claudia für mehrere Tage windstilles Wetter und klaren Himmel vorher, und wir beschliessen, am 15. September loszufahren. Am 14. September es mir vor, als ob wir den

ganzen Tag Material in den Wohncontainer und auf die Schlitten laden: Immer wieder fahren wir mit den Skidoos und vollgepackten Anhängern die Rampe hoch – und immer wieder findet sich doch noch irgendwo ein Plätzchen zum Verstauen. Bis spätabends, als es schon längst dunkel ist, sind wir beschäftigt. Dann werfen wir noch kurz die Sauna an – und ab ins Bett.

15. September: Es geht los

Am Sonntagmorgen gehts los. Die vier Zurückbleibenden – Charly, Michael, Claudia und Karin – umarmen uns und stehen winkend an der Rampe. René fährt, Mike ist Beifahrer, und wir restlichen Drei stehen hinten auf der Plattform des Wohncontainers. Der Pistenbully kämpft erst mal, um die an die 20 Tonnen Gewicht in Bewegung zu kriegen und nach einem Ruckler geht es dann ganz gemächlich los. Mit rund 10 km/h entfernen wir uns von der Station und sehen den nur langsam kleiner werdenden Gestalten nach. Zum ersten Mal seit neun Monaten verlassen wir die Station, und nur vier Leute bleiben auf Neumayer – uns Traversenfahrern stehen arbeitsreiche Tage bevor, für die Zurückbleibenden wird es wohl eine recht einsame Zeit...



Unterwegs... (Foto: AWI, Christine Läderach)

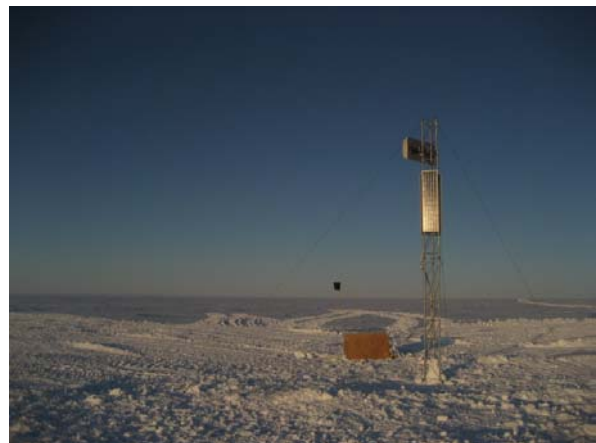
Sechs Tage unterwegs...

Das Ambiente im Wohncontainer stelle man sich in etwa so vor: Man nehme eine gängige Küche, reduziere diese in der Ausdehnung auf zwei mit Gas betriebene Herdplatten, streiche

den Kühlschrank und die Spülmaschine, ersetze das Waschbecken durch ein Plastikbecken und den Wasserhahn mit fließend Wasser durch Wassertanks. In diese Küche kommen nun noch ein kleiner Tisch, fünf Betten und eine Sitzbank, Lebensmittel, Klamotten, Schuhe, Werkzeugkästen und ein 50-Liter-Fass mit Motorenöl. Nun schüttle man das Ganze während rund zehn Stunden gut durch, so dass die Gläser in den Schränken, deren Türen mit Haken gesichert sind, ordentlich klirren und sich das 50-Liter-Fass auf Wanderschaft durch den jeden erdenklichen freien Platz im Container macht...

Während der rund 120 km langen Fahrt – die Reisegeschwindigkeit beträgt 14 km/h – zu Olymp versuchen wir es uns dennoch so gemütlich wie möglich zu machen. Wir lesen, hören Musik, Nora und ich Häkeln oder dösen vor uns hin. Durch die Schüttelei wird man schnell sehr müde und manchmal gibt es auch keine andere Möglichkeit, als sich hinzulegen oder sich sitzend festzuklemmen.

Unsere Fahrt führt uns auf zwei von Gletschern überzogene Festland-Rücken. Darauf steht jeweils eins unserer seismischen Aussenobservatorien auf 500 beziehungsweise 300 m.ü.M.



Aussen-Observatorium Olymp (Foto: AWI, Christine Läderach)

Die Station Olymp besteht aus einem Seismometer, der Bodenerschütterungen erfasst, den dazugehörigen Datenerfassungsgeräten und einem Mast, auf dem die Funkantenne montiert ist. Diese überträgt die Daten des

Seismometers nach Neumayer, wo wir die Daten auswerten. Am Olymp müssen wir die jährlichen Wartungsarbeiten durchführen. Der Hauptteil dieser Arbeit besteht aus Buddeln. Hier in den höheren Lagen gibt es einen beträchtlichen Schneezutrag von zwei bis drei Metern pro Jahr. Also müssen wir sämtliche Anlagen, die zum grössten Teil in Holzkisten verstaubt sind, erstmal orten und dann ausgraben. Wir überprüfen die Geräte und die Akkus, die vom Solarstrom gespeist werden und verschliessen dann die Kisten wieder schneedicht. So bleiben sie stehen und werden in den nächsten Monaten vom Schnee bedeckt, bis sie nächstes Jahr wieder ausgebuddelt werden.



Graben, graben, graben... (Foto: AWI, Christine Läderach)

An der anderen Station, Watzmann (nach dem gleichnamigen deutschen Gipfel benannt), müssen wir die Datenerfassung, die ausgestiegen war, wieder in Betrieb nehmen und die Geräte und Akkus überprüfen. Der Watzmann ist gewissermassen das Herzstück der Seismologie auf Neumayer: Wir auf Olymp fängt Watzmann ein Seismometer Erdbebenwellen – zusätzlich gibt es hier aber noch fünfzehn weitere Seismometer, die in konzentrischen Kreisen angeordnet sind. Erdbeben-

wellen breiten sich vom Erdbebenherd aus und kommen dann aus einer bestimmten Richtung bei den Seismometern auf Watzmann an. Dies geschieht bei diesen fünfzehn speziell angeordneten Seismometern aber nicht genau zur gleichen Zeit, sondern leicht versetzt. So kann dieses seismische Array, wie man eine solche Anlage genannt wird, detektieren, aus welcher Richtung die Erdbebenwellen stammen. Glücklicherweise ist hier der Schneezutrag nicht so hoch und wir können die Arbeiten zügig abschliessen – bei rund 50°C unter Null (!) ist es nicht immer ganz angenehm im Freien.

Im Zusammenhang mit der Kälte machen wir interessante Entdeckungen: Morgens beim Aufwachen können wir schöne Eisblumen am Fenster bestaunen und beim Zähneputzen draussen dampft der Becher mit kaltem Wasser, als ob es kochend heiss wäre...

Die Rückkehr

Neben diesen Erkenntnissen und der gelungenen Arbeit ist das Wichtigste, dass wir nach sechs Tagen alle gesund und zufrieden nach Neumayer zurückkehren. Wir sehen die Station schon von Weitem auftauchen – erst als Spiegelung und dann in echt. Als wir ganz nahe sind, kommen vier Gestalten nach draussen und begrüßen uns freudig. Obschon Neumayer nur unser Zuhause auf Zeit ist, fühlt es sich wie ein richtiges Nach-Hause-Kommen an. Wir geniessen das Duschen ausgiebig und lassen dann den Abend bei einem schönen Abendessen und gesprächigem Beisammensein ausklingen.

Zwei Feste...

Auspacken und Aufräumen erledigen sich leider nicht von alleine, also vergeht der darauf folgende Tag damit, das Material in die Station zurückzuschleppen. Bald kehrt wieder Normalität ein – und ausserdem stehen zwei Feste an: Karin feiert am 22. und Mirko am 25. September Geburtstag. Beide wünschen sich ein Abendmenü, das von Mike und helfenden

Händen mit viel Liebe umgesetzt wird. Es werden zwei schöne Tage.

... und ein Besuch bei den Nachbarn

Das gute Wetter erlaubt diese Tage auch mal wieder einen Ausflug zu den Pinguinen. Die Kolonie ist über einer weiten Ebene auf dem Meeresi verstreut. Die Küken, mittlerweile bereits auf eigenen Füßen unterwegs, erkunden frech die nähere Umgebung. Einige drängen sich zusammen und bilden sogenannte Kindergärten – kleine Gruppen von Küken, die sich gegenseitig wärmen. Andere laufen zwischen den erwachsenen Tieren umher oder folgen ihren Eltern. Sehr viele aber machen es sich – oder sie versuchen es zumindest – unter der Bauchfalte der Eltern gemütlich, auch wenn die langsam ein bisschen eng ist und die Elterntiere die nun schon ziemlich grossen Küken oft nur unwillig unterkriechen lassen.



Fotos: AWI, Christine Läderach

Dem bunten Treiben könnte man stundenlang zuschauen, doch nach einer Weile wird es uns trotz dicker Kleidung kalt und wir machen uns auf den Heimweg...